

Birgit Rabisch

BLIND COPY  
das bin nicht ich!

Roman

chter Verlag

All rights reserved  
Alle Rechte vorbehalten  
Copyright © 2013  
Achter Verlag, Acht und Weinheim  
[www.achter-verlag.de](http://www.achter-verlag.de)

ISBN 978-3-9814562-6-4

Gestaltung: GreenwoodFinch, Elmstein

Satz: Röser MEDIA, Karlsruhe

Druck: xxxxxxxxxxxxxxxx

**für meine Söhne  
Arne und Sönke**



# 1. Kapitel

## Reise zurück

Um 7 Uhr schaltet sich der Radiowecker ein und die gleichmütige Stimme des Nachrichtensprechers berichtet über ein Selbstmordattentat in Kabul, den Siedlungsbau im Westjordanland, bestechliche deutsche Ärzte, Hungertote in der Sahelzone und den vergoldeten Sarg eines abgehalfterten Popstars.

*Der übliche Wahnsinn.*

Sabine Benckendorf dreht sich um, öffnet die Augen, sieht die leere Bethälfte und schließt die Augen schnell wieder.

*Ein Morgen ohne Sören.*

Das ist sie gewöhnt. Als Vertreter für Auslandsrechte und Lizenzen eines großen Sachbuchverlages ist ihr Mann häufig unterwegs. Doch an den Tagen ohne ihn fällt ihr das Aufstehen ein bisschen schwerer als sonst. Sie zieht die Beine an. Embryonalhaltung, ihre bevorzugte Schlafposition.

*Weiterschlafen!*

*Nein, hoch mit dir!*

Sabine lächelt. Die zwei Seelen in ihrer Brust führen mal wieder einen Dialog, genau nach dem Muster, das sie in ihrem zuletzt veröffentlichten Buch „Das Du im Ich. Warum wir Selbstgespräche führen“ analysiert hat. Sie wartet, bis die beiden einen Kompromiss ausgehandelt haben:

*Noch fünf Minuten! Bis sich die letzten Schwaden der Traumwelt verflüchtigt haben.*

*Aber keine Minute länger!*

Wettervorhersage, Verkehrsnachrichten dringen als Geräuschteppich in ihr Ohr, doch der Programmhinweis für eine Sendung um 11 Uhr macht sie plötzlich hellwach. Fälschungen in der Wissenschaft, ein brisantes Thema, lockt der Moderator.

*Na, und ob!*

Um den koreanischen Klonforscher Hwang Woo-suk wird es gehen, erfährt Sabine, um den deutschen Physiker Jan Hendrik Schön, aber auch um den Norweger John Sudbø und seine gefälschten Krebsstudien. Was war das Motiv, fragt der Moderator, warum haben diese hochkarätigen Wissenschaftler so etwas getan? War es das Streben nach einer großen Karriere, nach Anerkennung und Ruhm?

*Die Sendung interessiert Onkel Karl bestimmt auch!*

*Onkel Karl ist tot.*

Mit einem Ruck dreht sich Sabine auf den Rücken und wirft die Bettdecke zur Seite. Sie weiß wieder, warum sie sich an einem Samstag um 7 Uhr hat wecken lassen. Sie wird nach Bilster fahren, um an der Trauerfeier für Dr. Karl Färber teilzunehmen.

*Ich werde dich auf deinem letzten Weg begleiten, Onkel Karl. Werde dir das letzte Geleit geben. Die letzte Ehre erweisen. Einen letzten Gruß ... Ein letztes Mal ...*

*Steh lieber auf, sonst wirst du nur ein letztes Mal zu spät kommen!*

Sabine steigt aus dem Bett, streckt sich, geht zum Fenster und öffnet es. Sie atmet ein paar Mal tief durch. Die Luft ist frisch und kalt, aber nicht mehr eiskalt wie noch am Wochenanfang. Sie fröstelt, geht schnell in das dank Zeitschaltuhr vorgewärmte, geräumige Bad und genießt die heißen Wasserstrahlen unter der Dusche.

*Und jetzt kalt!*

*Nein!*

*Doch! Zur Durchblutungsförderung.*

*Heute mal nicht! Ist sowieso ein furchtbarer Tag.*

*Keine faule Ausrede!*

Sie dreht die Mischbatterie auf kalt und führt den Brausekopf im Eiltempo über ihren Körper.

*Sol! Das reicht!*

Sie ignoriert die Stimme, die sich als ihr besseres Ich geriert, und eine Wiederholung der Prozedur fordert. Der innere Schweinehund triumphiert. Sie steigt aus der Dusche, rubbelt sich mit einem vorgewärmten Handtuch ab und zieht mechanisch die Kleidungsstücke an, die sie sich gestern Abend bereit gelegt hat. Zuerst schlüpft sie in die mollige Angora-Unterwäsche.

*Sehr sexy!*

*Sieht ja keiner!*

Sie streift eine schwarze Strumpfhose über ihre langen, schlanken Beine.

*Eine Wollstrumpfhose?*

*Mit 20Prozent Elastan. Wärmt und sitzt doch garantiert faltenfrei.*

*Originalton Werbung.*

*Stimmt aber ausnahmsweise.*

Zum Schluss zieht sie ihre metallic-graue Bluse und das schwarze Kostüm an, das von feinen, mäandernden Fäden aus dem gleichen Grau durchzogen wird.

*Zu konservativ!*

*Für eine Trauerfeier?*

*Wenn schon, denn schon: ganz in Schwarz.*

*Nein, ich bin ja nicht die Hauptleidtragende.*

*Schräges Wort! Und wer soll das sein?*

*Marion. Sie ist seine Tochter.*

*Aber du trägst bestimmt mehr Leid als sie!*

Sabine seufzt und wischt sich ein paar hervorquellende Tränen aus den Augen.

*Bloß nicht jetzt schon heulen!*

Sie stellt sich vor den Spiegel, zupft den Kragen ihrer Bluse zu-recht und beginnt, ihr Haar zu föhnen. Bei ihrer praktischen Kurzhaarfrisur dauert es nicht lange, aber lange genug, um ihr Gesicht kritisch zu mustern.

*Irgendwelche Veränderungen zum Vortag?*

*Das nicht. Aber all die täglichen Nichtveränderungen summieren sich dann doch zu einer unübersehbaren Alterung.*

*Jammer nicht! Für achtundvierzig hast du dich gut gehalten.*

*Ein paar weniger Fältchen um die Augenwinkel könnten es gerne sein.*

*Du gehst glatt noch als Mittdreißigerin durch.*

*Sagt Sören.*

*Na, siehst du!*

*Aber Liebe macht blind.*

Sie lächelt ihr Spiegelbild an, blickt in große blaue Augen, die das Gesicht beherrschen und in einem reizvollen Kontrast zu ihrem kastanienbraunen Haar stehen. In ihre Augen hat Sören sich als Erstes verliebt, das hat er ihr später oft erzählt. Und heute noch ermahnt er sie schon beim ersten Sonnenstrahl im Frühling: Setz die Sonnenbrille auf! Schütz deine schönen Augen!

*Womit hab ich einen Mann wie ihn verdient?*

*Die Liebe richtet sich nicht nach Verdienst.*

*Zum Glück!*

*Genieße sie einfach!*

*Sören ist ja nicht da.*

*Dann genieße die Sehnsucht nach ihm!*



Sabine verreibt mit schnellen Strichen getönte Feuchtigkeitscreme auf Gesicht und Hals und bürstet ihr Haar in Form.

*Noch keine Spur von Grau.*

*Sei nicht so eitel!*

Sie geht in die Küche, wo die Kaffeemaschine gerade den Brühvorgang mit einem letzten Gurgeln beendet.

*Ah, der Duft!*

Obwohl sie seit Jahrzehnten eine notorische Kaffeetrinkerin ist, freut sie sich an jedem Morgen wieder, wenn die Aromaschwaden ihres geliebten Getränks durch die Küche wabern. Sie atmet tief ein, holt die Kanne von der Maschine, setzt sich an den Küchentisch und schenkt sich eine Tasse ein.

*Und jetzt der Koffeinkick!*

*Denk an deinen Blutdruck!*

*Lass mich in Ruhe! Ich hab kein Übergewicht, geh einmal in der Woche zum Schwimmen ...*

*Aber nur, weil ich dich trieze. Wenn du auch noch deinen übermäßigen Kaffeekonsum reduzieren würdest ...*

*Nein! Nichts bringt meine kleinen grauen Zellen so in Schwung.*

Sie gießt etwas Milch zum Kaffee, hebt die Tasse an, schnuppert und schließt genießerisch die Augen.

*Kleine graue Zellen? Was für ein abgegriffenes Sprachbild! Du als Gehirnforscherin ...*

*Neurobiologin, bitte! Aber im Moment bin ich auch das nicht. Ich bin eine Privatperson, die in Ruhe ihren morgendlichen Kaffee trinken möchte!*

*Wenn's nur der morgendliche wäre! Die Becher, die du im Institut in dich reinschüttest, darf man gar nicht zählen!*

*Dann lass es! Ohne diese morgenländische Gabe würd ich die Tage im abendländischen Wissenschaftsbetrieb einfach nicht durchstehen.*

Sabine setzt die Tasse an ihre Lippen, schlürft, trinkt die ersten Schlucke, genießt. Erst als die Tasse restlos leer ist, mischt sie in einer kleinen Schale Haferflocken, Sanddorn, Joghurt, Bananen und Äpfel zu einem Müsli zusammen.

*Gesund!*

*Und schmeckt!*

*Dann sind wir uns ja mal einig.*

Nach dem Müsli gönnt sie sich eine zweite Tasse Kaffee.

*Jetzt ist mein Gehirn fit für die Gehirnforschung.*

*Hast du vergessen?*

*Shit!*

Das kaffeeseelige Lächeln verschwindet von Sabines Gesicht. Sie wird heute nicht zu ihrer Arbeit ins Hamburger *Institut für Neurobiologie* gehen, wird keinen Arbeitskreis zum Thema *Neuroethik* leiten, wird nicht versuchen, Neurologen, Biochemiker, Psychologen, Soziologen und Philosophen zu einem fruchtbaren Gespräch miteinander anzuregen.

*Ich werd heute nach Hause fahren.*

*Nach Hause? Du wohnst seit einunddreißig Jahren nicht mehr in Bilster!*

*Eingeschliffene Denkgewohnheit. Ich werd nach Bilster fahren, zu Maman und zu Günther.*

*Zu Onkel Karls Beerdigung.*

Sabine schließt die Augen.

*Keine Beerdigung. Onkel Karl wollte verbrannt werden. Eine Trauerfeier im Krematorium.*

*Kein Frieren am offenen Grab.*

*Nein, zum Glück nicht. Das Krematorium ist hoffentlich gut geheizt.*

*Hoffentlich gut geheizt? Makaber!*

*Wieso? Ach so.*

Verlegen öffnet Sabine die Augen wieder und trinkt eine dritte Tasse Kaffee.

*Danach der Leichenschmaus.*

*Gruseliges Wort!*

Sie schüttelt sich. Wahrhaftig kein leichter Tag, der ihr bevorsteht! Sie wünscht sich, es wäre schon wieder Abend. Plötzlich fällt ihr etwas ein:

*Der Brief! Auf mich wartet Onkel Karls Brief!*

Sabines Bruder Günther hat ihr am Telefon von diesem Brief erzählt. „Für Sabine. Nach meinem Ableben in meiner Bibliothek zu lesen“, stehe auf dem Umschlag, in ziemlich krakeliger Schrift.

*Krakelige Schrift! Kein Apotheker hatte jemals Schwierigkeiten, Onkel Karls Rezepte zu entziffern. Seine Schrift war immer ein Muster an Lesbarkeit.*

*Nicht mehr nach seinem Schlaganfall vor einem Jahr!*

*Stimmt. Obwohl die Lähmung seines rechten Arms sich schnell zurückgebildet hatte.*

*Ein Aufschub nur.*

Sabine hört die Stimme ihres Bruders am Telefon. Sie hatte einen anstrengenden Tag im Institut hinter sich und war nach dem Abendbrot mit einem Krimi in der Hand auf dem Sofa eingenicke. Dennoch freute sie sich, als sie vom Telefonklingeln aufgeweckt wurde, weil sie einen Anruf von Sören erwartete. Am Apparat war ihr Bruder. Günther informierte sie sachlich:

„Onkel Karl ist gestern Nacht gestorben. Einfach eingeschlafen und nicht wieder aufgewacht. Die Putzfrau hat ihn gefunden.“

Sie reagierte ruhig darauf, gab erwartbare Kommentare ab, stellte ohne Zittern in der Stimme Fragen. Doch als sie den Hörer auflegte, fasste sie es nicht.

*Er war doch noch so vital!*

*Er war neunundachtzig.*

*Er gehört doch zu meinem Leben!*

*Nicht mehr.*

Sie heulte wie ein verlassenes Seehundbaby und konnte sich lange nicht beruhigen.

*Was heulst du wegen einem alten Mann, der ein langes Leben auf friedvolle Art beendet hat?*

*Ich heule, so viel es mir passt! Ich habe einen geliebten Menschen verloren.*

Sabine war froh, als Sören an diesem Abend früher als erwartet nach Hause kam und sie sich seinen tröstenden Armen überlassen konnte. Vor ihm schämte sie sich ihrer Trauer nicht. In der Öffentlichkeit vermied sie es, sich schwach und verletzlich zu zeigen, pflegte das Bild der kühlen und unnahbaren Prof. Dr. Sabine Benckendorf. Verletzlichkeit verführt die Mitmenschen zum Verletzen, das hatte gerade erst die psychologische Studie eines ihrer Doktoranden ergeben. Dieses Ergebnis hat Sabine nicht überrascht, das hatte sie instinktiv schon immer gespürt. Selbst Sören gegenüber traute sie sich anfangs nicht, ihm ihren weichen Kern zu offenbaren. Als sie ihn auf einer Feier kennenlernte, war sie noch ganz der stets abwehrbereite Igel. Doch bald schon zog sie ihre Stacheln ein und das hat sie in den vielen Jahren ihrer Ehe trotz aller Höhen und Tiefen nie bereut.

*Sören will mich nie verletzen.*

*Manchmal streitet ihr aber ganz schön heftig!*

*Na und? Trotzdem liebt er die Frau, mit der er streitet.*

*Keine Frau sollte sich der Liebe ihres Mannes zu sicher sein.*

Sabine blickt auf ihren Ehering und hört ihrer inneren Zweiflerin nicht weiter zu. Sie weiß zwar, dass es niemanden gibt, der ihr so wehtun könnte wie Sören, aber sie verlässt sich vorbehaltlos auf ihr Gefühl. Und das vertraut ihm.

*Basta!*

Sabine steht vom Tisch auf und räumt das Geschirr ab. Während sie es in die Spülmaschine stellt, kehren ihre Gedanken von Sören zu dem zweiten Mann in ihrem Leben zurück, dem sie immer vertraut hat. Sie sieht sich mit Onkel Karl an einem kleinen Bistrotischchen sitzen.

*Im Oktober?*

*Ja, diesem traumhaft sonnigen, milden Oktober im vergangenen Jahr.*

Sie saßen auf Rohrstühlen auf dem Bürgersteig vor Dr. Karl Färbers Haus. Aus dem Café kam eine Kellnerin, Sabine bestellte einen Latte macchiato. Onkel Karl verzog das Gesicht:

„Neumod’scher Kram. Für mich ein Kännchen Kaffee und einen Cognac, bitte!“

Er blickte der Kellnerin nach, die in dem großen lichtdurchfluteten Raum verschwand, dessen Schiebetüren offenstanden und über dem in Leuchtschrift BISTRO ALEX prangte. Er spöttelte:

„Paris in Bilster.“

*Hat er an sein früheres Sprechzimmer gedacht?*

Vor drei Jahren hatte das BISTRO ALEX in den Räumen seiner ehemaligen Praxis eröffnet. Von der Trennwand zwischen Sprech- und Wartezimmer war nach dem Umbau nur ein Stützpfeiler übrig geblieben, von den Betreibern des Bistros als dorische Säule

dekoriert. Wo jetzt das Kuchenbuffet stand, hatte Dr. med. Karl Färber, hinter einem massiven Eichenschreibtisch sitzend, seine Patienten empfangen. Bis zu seinem siebzigsten Lebensjahr hatte er dort praktiziert, der angesehene Kleinstadtarzt, der Mann für alle Fälle – von Asthma bis Zirrhose, vom gebrochenen Bein bis zum gebrochenen Herzen. Seine Patienten waren mit ihm gealtert und ihm treu geblieben. Nur die jungen gingen lieber gleich zum Spezialisten, suchten Mediziner auf, die sich als Dienstleister verstanden, konnten nichts mehr anfangen mit einem Arzt, der ganzen Familien von der Wiege bis zur Bahre mit wohl dosiertem Rat und heilender Tat zur Seite stand.

Sabine trank ihren Latte macchiato und erzählte Onkel Karl von den oft mühsamen Diskussionen in ihrem Arbeitskreis *Neuroethik*:

„Immer wieder verzetteln wir uns im Detail und diskutieren am Kern der Sache vorbei. Dabei geht es letztlich immer um die eine zentrale Frage: Was von den tollen Sachen, die wir tun können, dürfen wir auch tun? Zum Beispiel: Inwieweit dürfen wir das Gehirn eines Menschen manipulieren? Dabei geht’s schließlich um den Geist, um die Persönlichkeit ...“

„Ums Eingemachte.“

Sabine fand Onkel Karls Kommentare wie immer erfrischend klar und zutreffend. Und wie immer hörte er ihr aufmerksam zu, wenn sie über ihre Arbeit sprach.

„Meine Herren Kollegen ...“

„Keine Frau dabei?“

„Wo denkst du hin? Wir sind ja noch nicht im 22sten Jahrhundert angekommen.“

Onkel Karl lachte und schüttelte gleichzeitig den Kopf. Sabine erinnerte sich, dass er ihr damals, als sie eine der wenigen Schülerinnen

war, die sich für Naturwissenschaften interessierte, mit den Worten Mut gemacht hatte:

„Bis du mal so weit bist, sind Frauen in den Naturwissenschaften eine Selbstverständlichkeit.“

*Pustekuchen!*

*Immerhin hast du es zur Professorin gebracht.*

*Aber das ist eben noch lange keine Selbstverständlichkeit!*

Doch über dieses Thema wollte sie mit Onkel Karl nicht schon wieder debattieren. Sie lenkte das Gespräch zurück auf ihren Arbeitskreis:

„Meine Herren Kollegen sind vor allem eins: begnadete Selbstdarsteller. Jeder will nur seine Sicht der Dinge durchdrücken. Ich muss die Herren immer wieder ermahnen, doch bitte nach den Gemeinsamkeiten zu suchen. Dafür ist unser Arbeitskreis *Neuroethik* schließlich da!“

„Schlimmer als im Kindergarten?“

„Viel schlimmer. Neulich hab ich zwei aufgeplusterte Kampfahne angeschrien: Hier wird nicht mit Sand geschmissen, hier werden gemeinsam Törtchen gebacken!“

Onkel Karl gluckste:

„Mein Bienchen als Zuchtmeisterin der Koryphäen! Da hätt ich gern Mäuschen gespielt.“

Aus dem faltigen Gesicht mit den großflächigen Altersflecken strahlten Sabine die hellwachen Augen eines verschmitzten Jungen an.

Sabine seufzt und schließt die Tür der Spülmaschine.

*Onkel Karl ist der Einzige in Bilster, der sich für meine Arbeit interessiert.*

*War der Einzige.*

*Danke, dass du mich so penetrant erinnerst.*

Sabine setzt sich auf einen der Küchenstühle und lässt den Kopf hängen. Das Verlustgefühl, das sie bei der Nachricht von Onkel Karls Tod überflutet hat, brandet erneut gegen ihre mühsam errungene Fassung an.

*Trauer um deinen einzigen ernsthaften Gesprächspartner in Bilster?*

*Onkel Karl war so viel mehr für mich!*

*Was denn?*

„Er war ... er war mein ...“

Sabine macht eine hilflose Geste.

„Wie soll ich das ausdrücken ...“

*Führst du deine Selbstgespräche jetzt schon laut?*

Sabine zuckt zusammen.

*So weit kommt's noch!*

Sie schaut auf ihre Armbanduhr.

*Schon kurz vor acht!*

Sie geht ins Schlafzimmer, schließt das Fenster, nimmt das Telefon vom Nachttisch und bestellt sich ein Taxi. Danach stellt sie sich vor den großen Spiegel im Flur, zieht ihren im letzten Herbst gekauften Wintermantel über und wirft einen letzten prüfenden Blick auf ihr Spiegelbild.

*Gut, dass ich mich für den schwarzen entschieden hab!*

*Der hellbraune war schöner!*

*Viel zu empfindlich. Und nicht das Richtige für eine Trauerfeier.*

Sie steckt ihr Handy in die Manteltasche, greift nach ihrer Handtasche und geht zur Wohnungstür.

*Halt! Ich will wenigstens von einem warmen Zuhause empfangen werden, wenn ich diesen schrecklichen Tag hinter mir hab.*



Sie geht zurück in die Küche, stellt den Thermostat der Heizung auf 21<sup>00</sup> Uhr ein und tröstet sich mit dem Gedanken, dass ihr Zuhause schon dabei ist, sich auf ihre Ankunft vorzubereiten, wenn sie mit dem Zug um 21<sup>08</sup> Uhr am Bahnhof Altona wieder ankommen wird.

*Wenn du wahrscheinlich um 21<sup>08</sup> Uhr wieder ankommen wirst.*

*Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit.*

*Prognosen sind schwierig, vor allem, wenn sie die Zukunft betreffen.*

*Ha, ha!*

Sabine ärgert sich, dass ihr dieser Lieblingswitz unter Wissenschaftlern in den Sinn gekommen ist. Der ist so ausgelutscht, dass sie regelmäßig die Augen zur Decke verdreht, wenn einer ihrer Kollegen den mal wieder absondert. Sie löscht das Licht, geht ins Treppenhaus, schließt ihre Wohnungstür ab und läuft die Treppen hinunter. Als sie aus der Haustür tritt, fährt das bestellte Taxi gerade vor. Sie lässt sich auf den Rücksitz sinken und gibt das Fahrtziel an. Nachdem der Wagen sich in Bewegung gesetzt hat, schaut sie kurz aus den Seitenfenstern.

*Ruhiger Verkehr. Und der Fahrer fährt halbwegs vernünftig.*

*Du darfst dich entspannen.*

*Danke. Zu gütig.*

Sie lehnt sich zurück. Doch gleich darauf spürt sie die Vibration ihres Handys in der Manteltasche und holt es hervor. Eine SMS von Sören ist eingegangen. Auf dem Display liest sie:

Kriege schon den früheren Flieger. Hole dich heute Abend in Bilster ab. Keine Widerrede! Bin in Gedanken bei dir.

*Das tut gut!*

*Aber das wird doch viel zu anstrengend für ihn! Gleich nach dem Flug noch die Fahrt nach Bilster!*

*Keine Widerrede!*

*Ja, sinnlos. Wenn Sören sich was in den Kopf gesetzt hat, lässt er sich nicht davon abbringen.*

*Dann nimm's einfach an und freu dich.*

*Tu ich. Und wie!*

Sabine fühlt sich dem schweren Tag jetzt ein wenig besser gewachsen. Am liebsten wäre es ihr natürlich gewesen, wenn Sören sie zu der Trauerfeier hätte begleiten können, aber er konnte seine Termine auf der internationalen Fachbuchkonferenz in Barcelona unmöglich absagen. Die Gespräche über Lizenzen dort waren für die Neuerscheinungen seines Verlages besonders wichtig. Doch schon die Vorstellung, dass sie ihm spätestens heute Abend ihr Leid wird klagen können, erleichtert ihr den Umgang mit diesem Leid. Sie wagt es, wieder an Onkel Karl zu denken.

*Wann hab ich ihn zum letzten Mal gesehen?*

*Am ersten Weihnachtstag.*

*Ja, da hatten wir dieses seltsame Gespräch ...*

Ihr Bruder Günther hatte Onkel Karl und seine Tochter Marion nachmittags zu Kaffee und Kuchen eingeladen – eine Tradition seit vielen Jahren. Maman, Sabines Mutter, thronte wie immer am Kopf der weihnachtlich dekorierten Tafel.

*Mit alles überwachendem Blick.*

Onkel Karl saß Maman gegenüber.

*Ich natürlich neben ihm.*

Er sprach mit Günther über Lokalpolitik und scherzte mit den *langen Kerls*, wie er Günthers Stiefsöhne Jonas und Marius nannte, die, seit sie ausgewachsen waren, deutlich über 1,90 Meter erreicht hatten. Günthers Frau versuchte, ihm ein drittes Stück von ihrer selbstgebackenen *Mannerheim*-Torte aufzudrängen.